

2 Digitalisierung – Gesundheitskasse neu denken

Christian Klose

Bestandsaufnahme und Stellenwert

Wer relevant bleiben will, braucht den Wandel. Das ist nicht neu. Neu ist allerdings die Geschwindigkeit der Entwicklungen, die Transparenz der Angebote, der niedrigschwellige Zugang zu Services und Leistungen und die Möglichkeiten, Ergebnisse zu messen. Zu Recht wird die Digitale Transformation auch als vierte industrielle Revolution bezeichnet, dabei treffen die Intensität der Veränderungen und die Auswirkungen der Konsequenzen die Branchen bisher in sehr unterschiedlichem Maße. Während in der Medienbranche, dem Tourismus oder dem Versandhandel bereits ganze Geschäftsmodelle durch neuartige digitale Produkte, Services und Prozesse verdrängt oder doch zumindest bedrängt wurden, schienen andere Branchen demgegenüber bisher relativ immun zu sein. Das deutsche Gesundheitswesen schien zu lange eine dieser Inseln zu sein.

Vor dem Hintergrund ethischer Aspekte, Sicherheitserwägungen sowie der gesellschaftlich getragenen, solidarischen Finanzierung, werden im Gesundheitswesen Veränderungen häufig sehr behutsam aufgegriffen und unter Einbeziehung vieler beteiligter Akteure konsensorientiert umgesetzt. Das hat seine Vorteile, insbesondere hinsichtlich Qualität, Vertrauen und Verlässlichkeit in das System. Attribute, die bei der gesundheitlichen Versorgung umfassender Bevölkerungsteile ganz sicher richtig sind. Auf der anderen Seite bedeutet das aber auch zu häufig eine gewisse Abwesenheit von Flexibilität und Veränderungsbereitschaft. Die bisherigen Erfahrungen in der „Industrie 4.0“ belegen nur leider, dass es gerade diese Aspekte sind, denen eine enorme Bedeutung zukommt.

Hierzu ist es zunächst sinnvoll, sich grundsätzlich das Wesen der Digitalisierung zu vergegenwärtigen, um daraus abgeleitet Ideen und Optionen zu entwickeln. Allzu oft wird gerade in jenen Sektoren, die bisher weniger von der Digitalisierung betroffen sind, die Entwicklung primär aus einer technischen Perspektive betrachtet. Und natürlich geht es auch um Technologie – aber eben auch um viel mehr. Die Digitale Transformation ist in erster Linie auf den Menschen fokussiert: Neue Angebote und Services befriedigen niedrigschwellig und leicht nachvollziehbar Bedürfnisse und Interessen, die schon länger Bestand haben. Eine bisher genutzte Lösung durch ein alternatives Angebot zu ersetzen: Die Wahl ist häufig nur noch wenige Klicks oder Swipes auf dem Touchscreen entfernt. Für Anbieter bedeutet das letztlich auch, eigene Angebote, Services, Prozesse und letztlich das Handeln permanent zu hinterfragen und sehr agil auf Entwicklungen zu reagieren. Digitalisierung wird damit mehr zu einer kulturellen Frage als zu einer technischen.

Digitalisierung liefert dabei nicht nur neue Antworten auf mitunter alte Fragen – vor allem vermag sie es immer wieder Mehrwerte zu schaffen. Genau das ist der Punkt, an dem wir auch im Gesundheitswesen stärker Verantwortung übernehmen wollen und auch müssen. Das gilt gerade auch in einem hochsensiblen Umfeld wie der gesundheitlichen Versorgung mit all den Chancen für Versicherte, Patienten, Ärzten und vielen mehr.

Zum Scheitern verurteilt erscheint es, auf den „großen Wurf“ des ordnungspolitischen Rahmens zu warten. Es gilt Verantwortung zu übernehmen – und die notwendigen Fragen im praktischen Handeln aufzuwerfen. Das bedeutet bereits heute mit vorhandenen Mitteln und Spielräumen Chancen zu erkennen, gemeinsam mit Betroffenen Lösungen zu entwickeln, Risiken abzuwägen und konkrete Angebote zu schaffen. Die Erkenntnis, was die Digitale Transformation der gesetzlichen Krankenversicherung in der Zukunft konkret bedeutet, wird sicher nicht vom Himmel fallen. Die Antworten darauf werden wir uns hart erarbeiten, diskutieren, verteidigen und manchmal sicher auch zu Gunsten einer noch besseren Lösung wieder verwerfen müssen.

Die Frage ist, wer diese Transformation mit welcher Motivation mitgestaltet und damit auch Kultur und Ausrichtung unserer künftigen Gesundheitsversorgung prägt. Eines hat sich in anderen Branchen bereits gezeigt, wer relevant bleiben will, muss sich nicht nur den Veränderungen stellen, er muss sie vielmehr aktiv mitgestalten. Andernfalls treten Akteure auf, die genau diese Rolle übernehmen. Zeit zu handeln – gerade im Gesundheitswesen.

Beschreibung des Transformationsprozesses

Die Digitalisierung wird von technischen Entwicklungen getrieben, aber in einem kulturellen Umfeld umgesetzt. Über nachhaltigen Erfolg oder Misserfolg entscheiden die Nutzer (z.B. Patient oder Ärzte). Klar erlebbare Vorteile immer im Kontext konkreter Bedarfe werden die Erfolgsparameter sein. Die frühzeitige und intensive Einbindung der Nutzer (Versicherte, Patienten) wird damit zur zwingenden Voraussetzung für alle Transformationsprozesse.

Den Gegenbeweis liefert seit Jahren die Entwicklung der Telematikinfrastruktur in Deutschland. Ganz klar braucht ein übergreifendes und komplexes System mit ge-



sellschaftlichen Aufgaben, wie die gesetzliche Krankenversicherung, einen übergeordneten Regulierungsrahmen, Zielsetzungen und gemeinsame Spielregeln. Diese müssen allerdings auch unter Wahrung von Flexibilität praxis- und bedarfsnah digitale Lösungen in der Versorgungsrealität ermöglichen. Nicht die großen, politisch getriebenen und auf Konsens zwischen den Interessensgruppen ausgerichteten Vorhaben werden die entscheidenden Antworten liefern können. Betrachtet man die sich bereits über zehn Jahre hinziehende Implementierung einer „intelligenten“ Gesundheitskarte, die medizinische Daten in der Versorgung digital verfügbar machen soll, wird das deutlich. Bislang sind es die regionalen Initiativen, Netzwerke und Akteure, die den Praxiswert digitaler Vernetzung aufzeigten. Genau diese gilt es in einem gemeinsamen Rahmen zu fördern und – das ist ganz entscheidend – im Sinne der Interoperabilität durch gemeinsame Grundregeln miteinander sprechen und damit nachhaltig zukunftsfähig werden zu lassen.

Am Ende wird eine Vernetzung der gesamten Kette der Gesundheitsversorgung stehen. Ein Anspruch, der nicht nur Services, Kommunikation und Information auf ein neues Niveau hebt, sondern darüber hinaus auch Patienten bei der Diagnose, Behandlung und Navigation durch das Gesundheitssystem unterstützen wird. Daten werden neue Erkenntnisse zum Umgang mit Gesundheit und Erkrankung ermöglichen und damit gezieltere Unterstützung und Hilfe bereitstellen.

Die Bedeutung des Datenschutzes und der Datensicherheit müssen auch an dieser Stelle einmal mehr betont werden. Es benötigt einen neuen Umgang und Selbstverständnis, um den Spagat zwischen Persönlichkeitsrechten und Erkenntnisgewinnung zum Wohle aller zu meistern. Dazu gehört es auch, sehr bewusst und transparent ethische Fragen zu diskutieren. Und dabei dürfen wir Deutschlands hohe Datenschutzstandards nicht immer nur als verlangsamend und hinderlich einschätzen – speziell, wenn es um Gesundheit geht, werden Glaubwürdigkeit und Vertrauen zum kritischen Erfolgsfaktor einer zunehmend digitaler werdenden Versorgungslandschaft.

Die Digitalisierung ist somit eine Chance, die Versorgungsqualität zu steigern, indem z.B. Prävention und Behandlung durch eHealth-Angebote begleitet, Behandler miteinander vernetzt, Transparenz und Orientierung für den Patienten ermöglicht und z.B. auch Angebote in versorgungsschwachen Regionen geschaffen werden. Video-Sprechstunden oder das Telemonitoring medizinischer Daten aus der Ferne erleichtern Patienten den Zugang zu medizinischer Hilfe, weil lange Anfahrtswege und Wartezeiten wegfallen. Teure Doppeluntersuchungen und gefährliche Fehlbehandlungen können reduziert werden. Ein elektronischer Medikationsplan kann Fehl-, Unter- oder Übermedikation verhindern.

Um diese Möglichkeiten zu realisieren, entwickelt die AOK Nordost gemeinsam mit der AOK-Gemeinschaft eine digitale Gesundheitsplattform, die Leistungserbringer und Patienten miteinander vernetzt. Diese Plattform wird beispielsweise auch Grundlage für eine elektronische Patientenakte sein, über die Menschen selbstbestimmt jederzeit auf ihre Gesundheitsinformationen zugreifen und Ärzten bzw. Kliniken diese zur Verfügung stellen können. Sicherheit und Schutz dieser sensiblen Informationen genießen dabei oberste Priorität, die Patienten entscheiden zu jedem Zeitpunkt selbst, was mit ihren Daten geschieht.

Wenn sich ein Patient entschließt, an der Gesundheitsplattform teilzunehmen, speichert der behandelnde Arzt, wie gewohnt, die Behandlungsdaten in seiner Standard-

Arztsoftware. Sollte der Patient im weiteren Verlauf stationär behandelt werden oder eine therapeutische Maßnahme erhalten, kann das medizinische Fachpersonal auf die beim behandelnden Arzt erhobenen Daten zugreifen – aber nur nach vorheriger Freigabe durch den Patienten. Der bürokratische Aufwand sinkt, durch die bereits vorhandenen Informationen verkürzen sich Warte- und Behandlungszeiten. Ziel ist es, dass die Patienten nicht länger ihren Gesundheitsinformationen folgen müssen, sondern dass die Daten dem Patienten folgen.

Eine wichtige technische Voraussetzung für alle Initiativen ist es dabei, die Kompatibilität für künftige Anforderungen zu gewährleisten. Die Gesundheitsplattform ist vor diesem Hintergrund auch nicht als Konkurrenz zur geplanten Telematik Infrastruktur im deutschen Gesundheitswesen zu verstehen. Vielmehr wird sie auf der international anerkannten IHE-Initiative (Integrating the Healthcare Enterprise) basieren, die sich das Ziel setzt, den Datenaustausch zu standardisieren. Sie wird auch auf der Telematik Infrastruktur aufsetzen, sobald diese sicher und verlässlich funktioniert. Dafür strebt das Konsortium noch in 2017 erste konkrete Vernetzungslösungen an.

Chancen und Risiken

Die in breiter Fläche präsente AOK betrachtet die Digitalisierung als Chance, die Versorgungsqualität zu steigern und auch dem Ärztemangel im ländlichen Raum entgegenzuwirken.

Die Liste möglicher Vorteile und Risiken durch Digitalisierungsmaßnahmen ist lang – und bleibt letztlich doch unvollständig. Das Wesen der Veränderungen wird ein Stückweit auch immer das Unerwartete sein, das zu Erfolgen oder auch Misserfolgen führen kann. Erfolgskritisch ist es daher, die Versicherten und Patienten in den Mittelpunkt zu rücken, die letztlich hierüber entscheiden werden. Insofern stellt sich nicht die Frage zu Vor- und Nachteilen der Digitalisierung an sich. Es geht vielmehr darum, wie wir es schaffen, die richtigen Mehrwerte zu identifizieren und daraus die passenden Schlüsse und Maßnahmen abzuleiten.

Natürlich handelt es sich bei der Krankenversicherung in vielerlei Hinsicht um keinen typischen Markt. Menschen in gesundheitlichen Notsituationen legen andere Entscheidungsparameter zugrunde, als Menschen, die sich nicht in einer Ausnahmesituation oder gar bedrohlichen Situation befinden. Gerade daraus leitet sich aber auch unsere Verpflichtung ab, stärker die Chancen der Digitalisierung zu nutzen: Um auch unter derartigen Umständen bestmöglich beizustehen und helfen zu können, als es heute möglich ist.

Trends und Entwicklungen

In den letzten Jahren hat die Erkenntnis das Gesundheitswesen erreicht, dass Digitalisierung neue Möglichkeiten auch in der Versorgung bereitstellt. Das ist nicht zuletzt auch an der Vielzahl der Start-ups zu beobachten, die sich mit Produkten und Services im Gesundheitsmarkt engagieren. Gerade diese jungen Unternehmen schaffen es immer wieder, dem tradierten Gesundheitssystem den Spiegel vorzuhalten, da sie sehr häufig essenzielle Fragen aus der Lebensrealität vieler Menschen fokus-



sieren und in den Mittelpunkt ihrer Entwicklungen stellen. Der Blick dieser Akteure ist oftmals unverstellt durch Strukturen und administrative Rahmen. Die Chance, diesen Blickwinkel stärker in „die Gene“ des erfahrenen und etablierten Gesundheitswesens zu implementieren, dürfen wir nicht verstreichen lassen. Dafür braucht es Transparenz, Orientierung, Zusammenarbeit und gegenseitiges aufeinander zugehen – oder kurz: eine neue Kultur.

Noch sind die Ansätze dafür vereinzelt und relativ zaghaft, aber sie mehren sich. Die Entwicklung mag noch am Anfang stehen, aber entscheidend ist es, sich auf den Weg zu machen. Die AOK Nordost ist jedenfalls gestartet.